



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.tropen.de](http://www.tropen.de)

Schneechoas. In letzter Sekunde erreicht die pensionierte Polizeibeamtin Roz ihren Nachtzug. Zum Glück, denn sie muss unbedingt pünktlich von London ins schottische Fort William kommen – rechtzeitig zur Geburt ihrer Enkelin. Mit ihr an Bord befinden sich unter anderem eine junge Influencerin, ein narzisstischer Reality-TV-Star, eine schlagfertige alte Dame samt Katerchen, eine reichlich dysfunktionale Familie und der Staatsanwalt Craig, der in Roz eine versteckte Saite anschlägt. Doch dann entgleist der Zug plötzlich im dichten Schneetreiben. Und während die Geburt zu Hause immer dramatischer verläuft, geschieht an Bord ein Mord, der bei Roz alte Wunden aufreißt. Es wird nicht bei einem Opfer bleiben. Wen trifft es als nächstes, und wird Roz es rechtzeitig verhindern können? Hat sie die Chance, den Kreislauf der Gewalt endlich zu durchbrechen?

**Alexandra Benedict** studierte Englisch und Kreatives Schreiben in Cambridge und Sussex. Sie schreibt Drehbücher, Kurzgeschichten und Kriminalromane. Mit ihrem Buch *The Christmas Murder Game* stand sie auf der Longlist des Dagger Award.

**Anke Caroline Burger** übersetzt aus allen englischsprachigen Ecken der Welt, u. a. die Bücher von Ottessa Moshfegh, Adam Johnson, Tanya Tagaq, Jon McGregor und Naoise Dolan.

ALEXANDRA BENEDICT

MORD  
IM  
CHRISTMAS  
EXPRESS

KRIMINALROMAN



A U S D E M E N G L I S C H E N V O N  
A N K E C A R O L I N E B U R G E R

TROPEN

Die vorangestellten Zeilen aus dem Gedicht »From A Railway Carriage« entstammen der Übersetzung von Florian Bissig.

Tropen

[www.tropen.de](http://www.tropen.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Murder On The Christmas Express« im Verlag Simon & Schuster, London

© 2022 by Alexandra Benedict

Published by arrangement with Simon & Schuster UK Ltd,

1<sup>st</sup> Floor, 222 Gray's Inn Road, London, WC1X 8HB

A Paramount Company

Für die deutsche Ausgabe

© 2023, 2024 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,  
gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: © Zero-media.net, München

unter Verwendung der Daten des Originalverlags; Artwork: © Emma Ewbank  
Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50259-6

E-Book ISBN 978-3-608-12206-0

Schneller als Hexen, schneller als Feen,  
Brücken und Häuser, Hecken und Seen;  
Sie stürmen entlang wie grimmige Trosse,  
Quer durch die Auen die Rinder und Rosse:  
Und all die Bilder von Tälern und Höhen  
Fliegen vorüber wie Schauer und Böen;  
Und plötzlich pfeift, und immer wieder,  
Ein buntes Bahnhofshaus vorüber.

ROBERT LOUIS STEVENSON, »FROM A RAILWAY CARRIAGE«

Für Katherine Armstrong -  
Lektorin, Freundin und Meisterrätselraterin

# PROLOG



## 24. DEZEMBER

Er würde sie nicht weinen sehen, diesmal nicht. Meg rannte aus dem Speisewagen, sie war sich bewusst, dass sämtliche Handykameras auf sie gerichtet waren. Ihre Augen brannten, als sie durch den Gang zu ihrem Abteil stolperte. Der Zug schien ihr zuzuflüstern: *Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht, er hat dich nie geliebt.*

Während sie verzweifelt nach der Schlüsselkarte tastete, blickte sie über ihre Schulter. Grant war ihr nicht gefolgt. Ein Teil von ihr wünschte sich, er würde ihr hinterherrennen. Ein Teil wollte den großen Krach, der sich wie Liebe anfühlte, und die Versöhnung, die auf den Krach folgte, wenn Grant wieder nüchtern war und sie anflehte, ihm zu verzeihen. Dabei wusste sie genau, was passieren konnte. Was bereits um ein Haar passiert wäre. Und sie wollte nicht an Heiligabend sterben.

In ihrem Club-Double-Abteil verriegelte sie die Tür und rollte sich auf dem Bett zusammen. Sie drückte ein Kissen an die Brust und weinte. Ihr Herz tat so weh, als sei es ein weihnachtliches Knallbonbon, an dem zwei Leute mit aller Kraft zogen. Und am Ende war davon nichts weiter übrig als ein zerknüllter Zettel mit einem blöden Witz darauf.

Sie überlegte, ob sie zu der Frau gehen sollte, Roz – die ehemalige Kriminalkommissarin, die aussah wie Kate Bush. Vielleicht konnte die ihr helfen.

Ihr Handy vibrierte.

Und vibrierte wieder.

Sie sah auf das Display – sie war in einem Video markiert worden, und die Benachrichtigungen stapelten sich hundertfach auf ihrem Bildschirm. Alles schien sich zu beschleunigen – der Zug, ihr Herzschlag. Das Video war vor einer Minute gepostet worden. Irgendjemand hatte den ganzen Streit zwischen ihr und Grant gefilmt, vom ersten wütenden Flüstern über die Anschuldigungen, das Leugnen und Brüllen bis zu dem Augenblick, in dem Meg weggerannt war.

Sie las in Echtzeit mit, während die Kommentare aufploppten. Wie immer konnte sie nicht anders, konnte nichts ungelesen lassen:

**Lindyhop2010:** Ich bin TeamMeg!

**Meg4Eva:** ❤️❤️😢

**InkedAndPrimed:** Er ist heiß – da kann man ja wohl mal was schlucken. Ich würd's machen! 😊

**DinosaurSenior:** VERLASS IHN, MEG! Komm lieber zu mir, ich verwöhne dich gern

**FalschePropheten:** Glaub's mir, dem darfst du keinen Schritt weit trauen

**Nastasha\_Roberts:** Die Frau ist doch Psycho. Voll auf Drogen, sieht man sofort

**ICD3adp30pl3:** Alles Fake News. Die ganze Beziehung von den beiden ist reine Publicity, und die andern machen mit bei der Show

Meg checkte Twitter – #megrantlovespat war voll im Trend.

Meg spürte, wie ihr Gesicht noch heißer glühte. Nun sah sie so rot und verquollen aus, wie sie sich fühlte. Sie wusste genau, was Grant jetzt sagen würde: »Auch damit kann man Geld machen.« Er war wie Rumpelstilzchen, er konnte aus jedem Mist

Gold spinnen, besonders wenn sie dabei klein und verletzlich aussah. Morgen Abend hatte er die Story garantiert schon an eins der Promimagazine verkauft. Meg und Grant würden zusammen auf dem Titelblatt erscheinen, und in Megs retuschierten Augen würde kein Lächeln zu sehen sein.

Doch diesmal war alles anders. Nach dem, was er ihr zugeflüstert hatte, als sie im Speisewagen auf dem Tisch gestanden hatte. Die Leute würden fragen, warum sie nicht schon viel früher etwas gesagt oder ihn verlassen hatte. Die Glücklichen, die so redeten, waren noch nie missbraucht worden. Sie kapierten einfach nicht, dass man sich sogar nach trockenen Brotkrumen sehnte, wenn man völlig ausgehungert nach Liebe war.

Es spielte keine Rolle, was die Leute redeten, nun nicht mehr. Sie würde ihre Geschichte zurückerobern. Die Wahrheit sagen. Die ganze Wahrheit. Alles, was sie viel zu lange versteckt und in geheimen Videoclips dokumentiert hatte. Jetzt war der Zeitpunkt da, um zum Befreiungsschlag auszuholen und die Videos zu pos-ten. Ihren eigenen Hashtag zu setzen: *#Megtoo*. Und so vielleicht für die vielen Frauen zu sprechen, die es selbst nicht konnten.

Meg holte die Puderbox heraus und betrachtete sich in dem kleinen Spiegel. Ihre großen, schwarzen Pupillen reflektierten ihr Gesicht. Kajal und Mascara liefen ihr die Wangen hinunter und hinterließen dunkle Spuren auf der Foundation. Sie holte die neuesten Produktproben heraus, die ihr die Firmen zu Promotion-Zwecken zugeschickt hatten, beseitigte das schlimmste Geschmier in ihrem Gesicht und deckte die roten Flecken ab, die trotz Make-up sichtbar waren. Wenn sie schon mit verzerrtem Gesicht vor laufender Kamera schluchzen würde, dann wollte sie dabei wenigstens gut aussehen.

Meg schaltete Ringlicht und Filter an und tippte die Markennamen, die zu Beginn ihres Livestreams bei Instagram aufblitzen würden, ins Handy. Sie hatte Geheimnisse, und heute war der Tag, an dem sie ans Licht kommen würden. Kleines Weih-

nachtsgeschenk für ihre Follower, und die Rute für Grant. Ihrer Karriere würde das Ganze keinen Abbruch tun – auf Tiktok blieb die Zeit nie stehen, und es würde ihr etwas von der Aufmerksamkeit zurückbringen, die sie in letzter Zeit verloren hatte. Sie musste ruhig bleiben und authentisch wirken, während sie die Marken promotete. Ihr Traffic würde durch die Decke gehen, und ihre verunsicherten Sponsoren wären zufrieden.

Sie atmete so tief ein, wie ihre Lunge das erlaubte. Dann nahm sie eine Getränkendose in die Hand, für deren Bewerbung sie bezahlt wurde, setzte sie an die makellosen Lippen und klickte den *Live-Button* an.

Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, als sie die Dose absetzte, als hätte sie gerade etwas Köstliches getrunken. »Hi, ihr Lieben. Ich hatte euch ja versprochen, ich würde mich später noch mal melden. Bei mir läuft es nicht direkt nach Plan. Wahrscheinlich habt ihr schon mitgekriegt, dass Grant und ich uns mal wieder gezofft haben. Normalerweise würde ich nie zu lassen, dass ihr mich so seht.« Sie zeigte auf ihre schwarz verschmierten, verquollenen Augen. Aus der übersichtlichen Anzahl von Live-Zuschauern war mittlerweile ein wahrer Schneesturm geworden. Das war ihr Augenblick. »Normalerweise würde ich mich ein bisschen aufhübschen und weitermachen, wie immer. Aber heute nicht. Heute packe ich aus. Heute erfahrt ihr, was wirklich hinter meiner Beziehung zu Grant steckt.«

Das reichte erst mal, damit die Follower am Ball blieben. Werbepause. Sie sprach davon, dass sie unverwüstlich sei, genau wie die Foundation, die trotz der Tränen auf ihrem Gesicht blieb.

Und als sie das Gefühl bekam, dass ihr das Publikum wegbrechen könnte: »So, jetzt kommt's! Was ich euch sagen will: Ich habe früher schon heimlich Sachen gefilmt. Aber jetzt habe ich den Eindruck, dass es an der Zeit ist, die Wahrheit muss einfach raus. Hinter dem Make-up und den Fotosessions, den Storys in *Hello!* und sonst wo, versteckt sich –«

Der Zug schlingerte und machte einen gewaltigen Ruck zur Seite. Die Bremsen kreischten. Die Tür zum Bad flog auf und knallte gegen die Wand. Der Waggon ruckte heftig und legte sich schräg. Meg kroch in die Ecke des Betts und hielt ihr Handy dabei ganz fest. »Was passiert hier?«, fragte sie, als ob ihr die Follower irgendwie helfen könnten.

Mit einem furchtbaren Kreischen kam der Zug zum Stehen.

Die selbst gemachte Weihnachtsdeko, die Meg gerade erst aufgehängt hatte, schwang hin und her, dann fiel sie herunter und landete direkt auf ihr. Designertaschen schlingerten durchs Abteil. Ihre Schmuckschatulle fiel vom Waschbecken, genau wie eine neue Lidschattenpalette, aus der sich pulvrig Farbpigmente in Rauch- und Fliedertönen über den Boden verteilten. Die Puder-dose rutschte vom Bett und zerbrach, als sie gegen die Wand krachte.

Meg rührte sich nicht vom Fleck und wartete darauf, dass die Welt wieder ins Gleichgewicht kam. Den Gang hinunter waren Rufe, aus anderen Abteilen Schreie zu hören.

Wenige Augenblicke später: Totenstille. Meg schob das Fenster nach unten und ließ einen Schwall kalter Luft herein. Sie blickte an den Gleisen entlang um die Kurve, konnte aber nichts sehen, nur undurchdringliche Winterdunkelheit. Andere Fenster gingen ebenfalls auf.

»Tja, das habt ihr bestimmt nicht erwartet! Dass ihr miterlebt, wie unser Zug entgleist«, sagte sie in die Handykamera. »Ich auch nicht. Auch wenn ich seit Langem das Gefühl habe, dass mein Leben total aus der Spur geraten ist. Aber Grant kann jede Minute hier sein, ich muss es euch also schnell erzählen.« Sie atmete tief durch und blickte direkt in die Kamera. Sie wusste, dass ihre Augen groß wirken würden, ihre Pupillen riesig. »Anfangs war er einfach hinreißend. Er hat mich mit Romantik nur so über-schüttet. Meine Therapeutin hat gesagt, er hätte mich mit Liebe bombardiert. Aber dann ist er ziemlich schnell –«

Meg unterbrach sich. Die Tür ging auf. Ein Fuß erschien im Türspalt. Grant. Zuerst war sie erleichtert und sagte: »Grant, oh, was –« Er kam herein und schloss die Tür hinter sich. Er hatte einen schrecklich bedrohlichen Ausdruck im Gesicht. »Bitte nicht –« Die Worte verendeten in ihrem Mund und wurden zu Kohlenstaub. Grant versuchte, sie zu packen.

Meg wich zurück, schlug wild um sich und stoppte dabei versehentlich die Live-Aufzeichnung. Sie ließ das Telefon zu Boden fallen, wo Grants Absatz das Display zertrümmerte. Sie hob die Hände vor das Gesicht. Hellseherische Fähigkeiten brauchte sie nicht mehr für diese Vorhersage. Sie würde doch an Heiligabend sterben.

# EINS



## 23. DEZEMBER

In der Nacht vor Heiligabend regte sich auf der Regent Street niemand und nichts. Die Autos standen seit zehn Minuten bewegungslos im Stau. Nur das Taxameter tickte munter weiter, Pence und Pfund schraubten sich gnadenlos immer weiter in die Höhe.

»Wann geht Ihr Zug genau?« Der Taxifahrer stellte das Radio leiser und drehte sich zu Roz um.

»Viertel nach neun«, antwortete sie, den Blick starr auf die Uhr gerichtet. Es war zehn vor neun.

Der Fahrer schüttelte den Kopf. »Bei dem Verkehr? Es braucht schon ein Weihnachtswunder, wenn wir es rechtzeitig bis Euston Station schaffen wollen. Wahrscheinlich müssen Sie den nächsten nehmen.«

»Aber ich fahre mit dem Nachzug«, erwiderte Roz. »Dem letzten vor Weihnachten! Ich muss nach Schottland. Bei meiner Tochter haben die Wehen eingesetzt, sechs Wochen zu früh.«

Unwillkürlich huschte der Blick des Fahrers zu dem Foto von zwei Kleinkindern auf seinem Armaturenbrett. Sein Gesicht verdunkelte sich. Roz war versucht, ihn nach seinen Sorgen zu fragen, unterdrückte den Impuls aber. Es ging sie nichts an. Sie hatte selbst genug Schwierigkeiten, mit denen sie fertigwerden musste.

»Ich würde ja eine andere Strecke fahren«, sagte er, »aber so

sieht's momentan überall aus. Unfall auf der Charing Cross Road. Bis rauf zur Regent Street geht nichts mehr. Gibt es denn außer dem Nachzug keine anderen Züge?«

»Alle ausgebucht«, erwiderte Roz und hielt ihr Handy hoch.  
»Ich habe nachgeguckt.«

Sie ließ das Fenster auf ihrer Seite herunter und hoffte, die Außenwelt würde sie von ihrer Panik ablenken. Die kalte Luft strömte herein, als sei sie der erste Gast des neuen Jahres, der schon auf der Türschwelle gewartet hatte. Draußen schoben sich, dick in Schals und Mützen verpackt, die Menschen beim weihnachtlichen Einkauf vorbei. Der lila getönte Nachthimmel über London schien Schnee zu versprechen. Die Farbe erinnerte sie an das schwarze Haar ihrer Tochter Heather. Eigentlich müsste Roz jetzt bei ihr sein, ihr die Hand halten, Schokolade in den Mund stecken, die Gebärwanne mit Wasser füllen, tun, was es zu tun gab. Sie hätte damit rechnen müssen, dass es eine Frühgeburt werden könnte, aber in ihrem Leben gab es so vieles, das sie hätte tun müssen und nicht getan hatte. Als Heather schwanger wurde, hatte Roz ihr versprochen, dass sie sich von der Metropolitan Police Force in London früh pensionieren lassen und ein paar Monate vor der Geburt zurück nach Schottland ziehen würde. Sie würde mithelfen, das Haus für den Sturm eines neu geborenen Kindes wetterfest zu machen, das war zumindest der Plan gewesen. Aber dann hatte Roz sich entschieden, noch einen letzten Fall zu Ende zu bringen, bevor sie aus London wegging, und jetzt war das Baby schon auf dem Weg. Und Roz war nicht da für ihre Tochter. Schon wieder.

Sie sah aufs Handy. Keine neuen Whatsapps von Heather oder ihrer Partnerin Ellie. Und die Bahn-App zeigte nach wie vor die pünktliche Abfahrt ihres Schlafwagens an.

Der Taxifahrer stellte das Radio wieder lauter. Es lief »December Will Be Magic Again«. Die Stimme von Kate Bush kletterte erst ganz hoch, wurde wieder tief, klang zart und kristallklar

wie frischer Schnee. Früher hatte Roz das Lied geliebt, aber der Dezember war für sie schon lange nicht mehr magisch gewesen.

Über ihr breiteten die berühmten Engel der Regent Street ihre weihnachtlich beleuchteten Flügel aus. Roz musste an Hannibal Lecter denken, der in *Schweigen der Lämmer* einen Polizisten ausweidet und wie einen blutenden Engel am Käfig aufhängt. Wahrscheinlich nicht unbedingt die Assoziation, die mit der festlichen Weihnachtsbeleuchtung beabsichtigt war. Also gut, wenn ihr kein Engel zu Hilfe kam, dann musste sie eben selbst dafür sorgen, dass sie es rechtzeitig zum Bahnhof schaffte, und zwar *pronto*.

»Ich steige hier aus«, sagte sie und griff nach ihrem Gepäck.  
»Was schulde ich Ihnen?«

Der Taxifahrer stoppte die Zähluhr. »Vierundzwanzig Pfund sechzig«, sagte er und zuckte entschuldigend die Achseln.

Roz hielt ihre Kreditkarte ans Lesegerät, fügte ein Trinkgeld hinzu und betete zum Gott der MasterCards, dass es mit der Bezahlung gleich klappen würde. Ein Augenblick, der ihr ewig vorkam, dann wurde der Beleg ausgespuckt.

»Danke«, rief Roz, während sie ihr Gepäck aus dem Taxi wuchtete.

»Ich drück die Daumen, dass Sie's noch schaffen!«, rief ihr der Fahrer hinterher. Er betrachtete erneut das Bild seiner Kinder und bekreuzigte sich.

## ZWEI



Schwer schlug ihr der Rucksack gegen den Rücken, der dicke Koffer neben ihr sah aus wie der hilfreiche Diener Passepartout aus *In 80 Tagen um die Welt* auf Rollen, als Roz über den Bürgersteig auf den U-Bahnhof Oxford Circus zueilte. Auf der Victoria Line waren es nur zwei Stationen bis Euston und dann ein paar Schritte zu Fuß bis zum überirdischen Bahnhof. Trotzdem würde es verflucht knapp werden. Sie hatte das Taxi genommen, um nicht das viele Gepäck durch London und in die U-Bahn schleppen zu müssen. Und nun war sie doch hier und musste sich irgendwie einen Weg durch das Gewimmel auf der Regent Street bahnen. Sie fühlte sich, als sei sie in einem Videospiel, in dem sie nicht Zombies, sondern Weihnachtseinkäufern wie dem Mann ausweichen musste, der gerade auf sie zukam und seine Geschenkpapierrollen schwenkte, als sei er ein Jediritter mit Lichtschwert. Roz' Koffer schien ihre Panik zu teilen und gab ein verzweifeltes Quietschen von sich.

Auf der Rolltreppe in Oxford Circus sah Roz auf die Uhr. Noch zehn Minuten bis zur Abfahrt ihres Nachzugs. Ein Straßenmusikant sang »Driving Home for Christmas«, und sie stellte sich vor, ihrer neugeborenen Enkelin ins Gesicht zu blicken. Leider hatte sie auch vor Augen, was Heather für ein Gesicht machen würde, wenn Roz den Zug verpasste.

Auf dem Bahnsteig schleifte sie ihren Koffer durch die vielen Wartenden und in die U-Bahn. Sie stand direkt am Ausgang und hielt die Luft an, als die Tür sich zu schließen versuchte. Im

Waggon roch es nach Schweiß und Kaffee und sich beißenden Parfüms. Die neben Roz eingezwängt stehende Frau blickte ihr ins Gesicht. Die beiden sahen sich mit dem resignierten Blick der U-Bahn-Fahrerinnen an: Entschuldigung für die erzwungene körperliche Nähe.

Roz' Arme waren eingeklemmt, aber um zu wissen, dass ihr die Zeit davonlief, brauchte sie nicht auf die Uhr zu sehen. Ein schreckliches Gefühl der Beklemmung überkam sie. Sie atmete tief durch und versuchte, den aufkommenden Flashback zu unterdrücken. Doch keine Chance. Mit voller Wucht drängten die alten Erinnerungen auf sie ein, und Roz durchlebte von Neuem den schlimmsten Moment, als würde es in diesem Augenblick passieren, und nicht vor dreißig Jahren. Erinnerungen an den Mann auf ihr, wie sie ihn anflehte aufzuhören. Der Geruch seines Marlboro-Atems, als er ihr ins Gesicht spuckte.

»Geht es Ihnen nicht gut?«, fragte die Frau neben Roz. Sie warf einen Blick in Richtung Notbremse. Wenn sie die U-Bahn anhielt, würde Roz ihren Schlafwagen im Leben nicht mehr bekommen.

»Alles in Ordnung«, sagte Roz und versuchte, ihre Panik zu unterdrücken. Wäre sie nur früher losgefahren. Wenn alles nach Plan gelaufen wäre, wäre sie eine Stunde vor der Abfahrt des Zuges am Bahnhof gewesen. Sie hätte ahnen müssen, dass ein Unfall oder irgendetwas anderes dazwischenkommen und sie von ihrer Tochter fernhalten würde. Meist sorgte sie selbst dafür.

*Bitte, mach, dass er Verspätung hat, betete sie zu wem auch immer. Mach, dass der Zug später fährt. Mach, dass Schnee das Gleis blockiert, ein Blatt am Fenster klebt, irgendwas.* Ihre düstersten Gedanken kreisten sogar um einen Selbstmörder auf den Schienen. So weit ging sie in ihrem Stoßgebet aber nicht.

Als die U-Bahn in Euston anhielt, stürzte Roz auf den Bahnsteig und schlug flink Haken um Pendler und Einkäuferinnen. Die Rolltreppe war zu langsam, deswegen keuchte sie mit dem

Gepäck an den schmerzenden Armen die Treppe hinauf. Sobald sie in die Bahnhofshalle kam, blickte sie hoch zur Uhr.

21:18 Uhr.

Ihr Herz war ein Aufzug, der in die Tiefe rauschen wollte, aber sie stellte den Fuß in die Tür. Noch war nicht alles verloren. Nach Luft schnappend, studierte sie die Anzeigetafel.

*21:15 Uhr Fort William. Verspätet.*

Eine Welle der Erleichterung. Sie ließ den Blick durch die Bahnhofshalle gleiten. Ein kugelbehängter Christbaum wollte an die Decke stoßen. Ein Weihnachtschor trällerte fröhlich in der Mitte der riesigen Halle. Menschenmengen mit Geschenksets und Taschenbüchern in der Hand ergossen sich aus den Läden. Ein Mann mit Rentiergeweih auf dem Kopf watschelte vorbei und zog bis zum Bersten gefüllte Koffer hinter sich her. Weihnachtliche Gefühle aller Art ließen sich beobachten, von überglucklichen Menschen, die ihre Angehörigen vom Zug abholten, bis zu einer einsamen Frau, die sich die Kapuze ihres roten Parkas über den Kopf gezogen hatte und Schluchzer zu unterdrücken versuchte.

Roz spürte den Drang, auf sie zuzugehen, ihr eine Umarmung, ein Taschentuch oder ein Stück von ihrem Whisky-Taiblet anzubieten – ihre Spezialität, eine Art schottischer Karamell-Fudge, nur besser, körniger und weniger klebrig, die sie erst an diesem Morgen zubereitet hatte. Sie musste an Heathers frostige Worte denken: »Meinst du nicht, es wird langsam mal Zeit, dass du an deine eigene Familie denkst, Mum, und nicht immer an alle anderen?«

Roz wandte sich von der weinenden Frau ab und lenkte ihre Schritte stattdessen zum Auskunftsschalter. Sie wollte wissen, wann der Nachtzug abfahren würde. Auf keinen Fall wollte sie es sich beim Warten zu gemütlich machen, einschlafen und doch noch den Zug verpassen.

Ein älterer Mann vor ihr in der Schlange bebte. Der Strauß mit Rosen und Eukalyptus in seiner Hand bebte ebenfalls. »Aber

muss denn nicht ein Schienenersatzverkehr eingerichtet werden, wenn der Zug ausfällt?«

Die Frau hinter dem Schalter war vermutlich noch weit unter vierzig, hatte aber schon so viele Sorgenfalten, als hätte sich jeder Zugausfall in ihrem Gesicht eingegraben. »Sobald es eine neue Verbindung gibt, wird sie auf der Tafel angezeigt, Sir.«

»Aber was soll ich denn jetzt tun?«, fragte der Mann. »Ich muss nach Manchester. Meine Familie wartet auf mich.«

»Es tut mir wirklich schrecklich leid, Sir«, sagte die Angestellte. »Der Verkehr auf der Strecke muss wegen des starken Schneefalls eingeschränkt werden.«

»Aber andere Züge fahren doch auch!«

»Das wird von Fall zu Fall entschieden. Auf manchen Strecken gibt es größere Schwierigkeiten als auf anderen, je nach Zustand der Schienen, Art der Züge, dem Wetter vor Ort.«

»Aber es ist Weihnachten!«, stieß er mit hoher Stimme aus. Roz sah ihn auf einmal als kleinen Jungen vor sich, der zum ersten Mal begreift, dass es im Leben nicht gerecht zugeht.

Die Falten im Gesicht der Frau wurden tief wie Spurrillen, als sie die Stirn runzelte. »Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen«, sagte sie, und Roz glaubte ihr. »Sie müssen mit jemandem in der Zentrale sprechen. Dort können in besonderen Fällen Transportmöglichkeiten organisiert werden.«

Der Mann nickte langsam und wirkte schrecklich alt, als er davonging.

Roz hoffte, dass es noch sehr lange dauern würde, bis ihr demnächst eintreffendes Enkelchen lernte, wie ungerecht die Welt war. Sie checkte ihr Handy. Heather hatte ihr eine Whatsapp geschickt:

HEATHER: Immer noch Vorwehen. Habe schon alle Pfannkuchen verschlungen, die Ellie mir gebrutzelt hat. Zwischen den Wehen backt sie neue. Jetzt was von deinem Tablet wäre schön! Bist du unterwegs?

Roz überlegte, wie sie darauf antworten sollte. Sollte sie ihr schreiben, dass die weihnachtlichen Leckereien in ihrer Tasche nur darauf warteten, ausgehändigt zu werden, sobald sie bei Heather eintraf? Oder dass sie sich noch gut an ihre einsetzenden Wehen erinnerte, als sie selbst mit Heather schwanger war. Noch genau wusste, wie verängstigt sie sich gefühlt hatte. Wie allein. Wie sie jetzt versuchte, diese ganzen aufsteigenden Erinnerungen zu verdrängen. Wie ihr das Herz wehtat für ihre Tochter. Oder vielleicht sollte sie Heather um Verzeihung bitten, all die Worte rauslassen, die sie so lange unter Verschluss gehalten hatte. Gab es ein Emoji für sowas?

Aber Whatsapp war nicht der richtige Ort dafür. Stattdessen schrieb sie nur:

ROZ: Zug hat Verspätung, bin also noch in Euston. Iss so viele Pfannkuchen wie du kannst! HDL, Mum x

Roz hätte Heather schon vor Wochen was von dem Taiblet schicken sollen. Warum hatte sie das bloß nicht gemacht? Keinen blassen Schimmer. Wenn es um die Arbeit ging, durchschaute ihr Gehirn die logische Entwicklung von Abläufen sehr gut. Immer war es ihr gelungen, einen vernünftigen Gedankengang aus dem Tatsachenchaos zu entwickeln. Aber wenn es um ihr eigenes Leben ging? Keine Chance. Es gab nicht mal die Entschuldigung, dass der Fudge frisch gegessen werden musste. Er hielt sich vermutlich mehrere Monate. Einmal hatte sie versucht herauszufinden, ob er ein Jahr unbeschadet überstehen würde, aber dann war schon nach den ersten vierzehn Tagen nichts mehr davon übrig gewesen.

»Kann ich helfen?« Die Frau am Infoschalter – Natalia laut ihrem schiefsitzenden Namensschild – sprach mit Roz. »Was kann ich für Sie tun?«

»Können Sie mir irgendetwas über den Nachzug nach Fort

William sagen?«, fragte Roz. »An der Tafel steht nur ›verspätet‹, aber nicht, wann er erwartet wird.« Beim Wort »erwartet« musste sie schon wieder an Heathers Wehen denken. Und ihre eigenen Wehen damals. Sie vertrieb die Erinnerungen aus ihrem Kopf. Bloß nicht darüber nachdenken. Nicht jetzt.

Natalia tippte etwas in ihren Rechner ein. Erleichterung glättete ihre Züge. »Sie können sich glücklich schätzen. Der Nachtzug verkehrt heute nur auf der Strecke nach Fort William. Normalerweise wird der Zug in Edinburgh geteilt und fährt in verschiedene Teile der Highlands weiter, aber die anderen Strecken sind gesperrt worden, zu gefährlich.«

»Da hab ich ja noch mal Glück gehabt.«

»Der Zug müsste in weniger als einer Stunde hier eintreffen.« Die Sorgenfalten kehrten zurück. »Sie wollen ja nicht an einer der kleineren Haltestellen aussteigen, oder? Aufgrund der Verspätung wird der Zug an mehreren kleinen Bahnhöfen nicht halten.«

»Nein, ich fahre durch bis Fort William.«

»Dann ist ja alles supi«, erwiderte Natalia. »Sie sind pünktlich zu Weihnachten zu Hause.« Ihr Lächeln war ansteckend und sprang auf Roz über.

Natalias Lächeln verschwand allerdings sehr schnell wieder, als sie den grimmigen Gesichtsausdruck auf dem Gesicht des Mannes in der Schlange hinter Roz sah. Roz bedankte sich noch mal bei Natalia und hoffte, dass deren Weihnachten ab jetzt fröhlicher verlaufen würde.

Als Roz die Bahnhofshalle durchquerte, kam sie an einem widerlich volltrunkenen Businessstypen mit herunterhängender Weihnachtsmannmütze vorbei, der einer als Elfe verkleideten jungen Frau laut hinterherpfiff. Die Elfe zuckte zusammen und zog die Schultern ein.

Roz kannte diese Sorte Männer gut, so wie viele andere Frauen auch. Das Gefühl, als Freiwild zum Abschuss freigegeben worden

zu sein. Pfiffe und Schlimmeres hatte sie schon zu oft erlebt. Genau deswegen war sie Polizistin geworden, damit andere Frauen so etwas nicht zu erleben brauchten. Aber sie hatte versagt; ihr letzter Fall hatte das nur zu deutlich bewiesen.

Sie starre den jungen Mann mit ihrem besten Kommissarin-  
nenblick an.

»Fick dich, Oma«, sagte er und verzog höhnisch das Gesicht.

»Ich werde in den nächsten Stunden Oma, Jungchen, und ich bin stolz darauf. Was würde deine Oma sagen, wenn sie dich so sehen würde, hm?«

Er wurde blass und blickte zu Boden.

»Hab ich's mir doch gedacht.«

Er grinste noch einmal höhnisch und wankte davon. Die Elfe drehte sich mit einem wütenden Blick zu Roz um. »Ich kann sehr gut auf mich selbst aufpassen, nur dass Sie's wissen.« Und damit ging sie energisch davon, dass die Glöckchen an ihrer Mütze und ihren Schuhen nur so klingelten.

Das hatte Roz noch gefehlt. Jetzt wusste sie genau, warum sie London, dieses Irrenhaus, hinter sich lassen wollte. Sollten die Affen in diesem Zirkus doch ohne sie zurechtkommen.